

OST-WEST-EXPRESS.
KULTUR UND ÜBERSETZUNG



Tabu und Übersetzung

Jekatherina Lebedewa (Hg.)

unter Mitarbeit von Anja Holderbaum

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Jekatherina Lebedewa (Hg.) Tabu und Übersetzung

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 26

Jekatherina Lebedewa (Hg.)
unter Mitarbeit von Anja Holderbaum

Tabu und Übersetzung

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Griffins on Bank bridge across the Griboyedov Canal at night
in St. Petersburg © toshket – Fotolia.com

ISBN 978-3-7329-0034-3

ISSN 1865-5858

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

JEKATHERINA LEBEDEWA

Vorwort: Tabu und Übersetzung als Untersuchungsfeld
kulturwissenschaftlicher Translationsforschung7

JEKATHERINA LEBEDEWA

Tabu – Interpretation – Übersetzung23

MARTIN LEUTZSCH

Enteignung und Aneignung:
Jüdische Übersetzungen des Neuen Testaments35

THOMAS STRÄTER

Kannibalisches Übersetzen in Brasilien83

JÖRG RIECKE

Übersetzungsprobleme und Übersetzungskonflikte im Umgang
mit deutschen Türkei-Reiseberichten des 16. Jahrhunderts.
Hans Dernschwams Bericht einer Reise nach Konstantinopel 105

ZAHRA SAMAREH

Die Dynamik des Unsagbaren: Tabu, Zensur und Übersetzung 129

HANS LEHNERT

Recke Stalin. Kulturpolitische Hintergründe folkloristischer
Pseudoübersetzungen in der Stalin-Ära 145

NATASCHA TIMOSCHKOWA

Neue Gebote der Übersetzungskunst in Sowjetrussland
oder warum aus Mandelstamm kein Übersetzer geworden ist 167

ALBINA BOYARKINA

Tabu bei den Übersetzungen von Mozarts Briefen ins Russische 187

SIGRID FREUNEK	
Tabus bei der Übersetzung literarisierter Mündlichkeit – Ludwig Thomas	
„Lausbubengeschichten“ russisch	195
OLGA HERTFELDER-POLSCHIN	
„Im Geschlecht liegt die Kraft!“ Zur Bedeutung des Geschlechts in der	
russischen philosophischen Tradition und im Werk von Vasilij Rozanov	
und Nikolaj Berdjaev	205
GABRIELA LEHMANN-CARLI	
Tabu und Empathie in der „literarischen“	
Arzt-Patienten-Kommunikation	213
JÜRGEN JOACHIMSTHALER	
Tabu und Referenz. Titelbild, Buchgestaltung und Paratext	
als Übersetzungsprobleme	225
Autorinnen und Autoren	245

Vorwort: Tabu und Übersetzung als Untersuchungsfeld kulturwissenschaftlicher Translationsforschung

„Hans J. Vermeer, der früher auch im Bereich der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft eine führende Kapazität gewesen war, hat immer wieder betont, dass die Anthropologie, die Philosophie, die Soziologie und die Kulturwissenschaften für die Translationswissenschaft wesentlicher wären als die Linguistik.“¹

Deutsche, russische und persische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fächer Philosophie, Theologie, Translations-, Literatur-, Sprach-, Kunst- und Musikwissenschaft wagten sich mit dem Thema „Tabu und Übersetzung“ auf ein vermintes Feld kulturwissenschaftlicher Translationsforschung, um es im interdisziplinären Dialog zu erkunden. Es galt, in den unterschiedlichen Fachdisziplinen, sowohl Konvergenzen als auch Divergenzen auf den Gebieten der Übersetzung von poetischen, wissenschaftlichen, essayistischen, Alltags- und Bibeltexten auszuloten. Die Erforschung von Prozessen der Translation und Pseudotranslation im Spannungsfeld von Sprachen, Kulturen, Religionen, Ideologien, Tabus und Zensur ist von größter Bedeutung für die interlinguale und interkulturelle Kommunikation sowie für eine funktionsorientierte Vermittlung zwischen Sprachen und Kulturen. Die aktuelle Forschung bezieht tabuhafte Mischformen² ein, da der Tabu-Begriff im heute üblichen Sprachgebrauch auch im Hinblick auf das Tabuhafte Anwendung findet.

Kultur als hierarchisiertes System von Systemen entwickelte sich im permanenten Ringen um Prestige und Macht zwischen kanonisierten, tabuisier-

1 Snell-Hornby, Mary (2011): Linguistik und Translationswissenschaft: eine schwierige Verwandtschaft. In: Windholz, Sascha/Feigl, Walter (Hg.): Wissenschaftstheorie, Sprachkritik und Wittgenstein. In memoriam Elisabeth und Werner Leinfellner, Frankfurt: ontos, S. 48.

2 Fabricius, Dirk (2003): Der Begriff des Tabus. Funktion, Entstehung und Auflösung individueller und kollektiver Tabus. In: Depenheuer, Otto (Hg.): *Recht und Tabu*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 29.

ten und nichtkanonisierten Bereichen. Diese durch Kanonkonstruktion und Kanondestruktion geprägte Auseinandersetzung findet sowohl auf dem Gebiet der Sprache als auch auf den Feldern der Literatur und der Übersetzung statt. Die kanonischen Bereiche befinden sich regelmäßig in Opposition zu den peripheren und teilweise tabuisierten nicht-kanonischen. Kanonisierte Erscheinungen entwickeln sich durch ständige Wiederholung zu Stereotypen, weshalb sie durch neue, periphere, teilweise tabuisierte Erscheinungen verdrängt werden. Die vorher kanonisierten Bereiche geraten damit an den Rand des Kultursystems, während ursprünglich periphere und tabuisierte ins Zentrum streben.

Das Tabu erweist sich als kulturabhängig. Aus semiotischer Sicht besitzen Tabus in jeder Kultur ein spezifisches Zeichensystem, einen speziellen Code, den der Übersetzer oder jeder andere Sender kennen muss, um Kommunikation zu ermöglichen. Kommunikative Überschreitungen von Tabus verlaufen irreversibel. Insbesondere Literatur und Kunst befassen sich traditionell mit der subversiven Unterwanderung sprachlicher, kultureller, politischer und religiöser Tabus, ihrer Hinterfragung sowie der Inszenierung gesellschaftlicher und ästhetischer Tabubrüche. Bereits die Russischen Formalisten betonten das Prinzip der poetischen Verfremdung und charakterisierten die literarische Evolution als permanenten Bruch literarischer Normen und Konventionen durch vorher tabuisierte Verfahren, Stilrichtungen, Formen und Gattungen. Der Prager Strukturalismus entwickelte das Prinzip der künstlerischen Verfremdung in Bezug auf Strukturen der Sprache weiter. Die bewusste Deformation literatursprachlicher Normen durch tabuisierte Formen führt zu einer Deautomatisierung und Entskematisierung, die sprachliche, literarische und translatorische Innovation forcieren.

Tabus dienen als gesellschaftliche normative Grenzsetzungen, die durch Übersetzer als Grenzgänger zwischen Sprachen, Kulturen und Religionen regelmäßig überschritten werden. Übersetzte Texte besitzen im Hinblick auf Tabubrüche einen Sonderstatus. Hier werden Abweichungen von sprachlichen, literarischen, religiösen, ästhetischen, ideologischen und kulturellen Normen durch die Zielkultur eher toleriert als in deren eigenen Originaltexten. Daher haben Übersetzungen eine besondere evolutionsstiftende Funktion bei der Verdrängung kanonisierter Bereiche durch Normbrüche und Enttabuisierungen. In Ausnutzung ihres größeren Toleranzbereichs unterwandern Übersetzungen Normen, Werte, Konventionen und Tabus. Aus diesem Grund findet in Kultursystemen häufig auch das Mittel der Pseudotranslation Verwendung.

Dabei dienen angebliche Übersetzungen, die in Wirklichkeit Originale sind, der Durchsetzung von innovativen, nicht kanonisierten oder tabuisierten Bereichen, Formen und Gattungen. Solche Pseudoübersetzungen, die besonders in Zeiten politischer und ästhetischer Umbrüche auftreten, wirken nicht nur als Katalysatoren der literarischen und sprachlichen Evolution, sondern vermögen auch den Durchbruch neuer politischer, ideologischer oder sittlicher Werte und Normen voran zutreiben. Aus einer im vorliegenden Band publizierten Untersuchung geht hervor, wie manipulativ eingesetzte Pseudoübersetzungen in totalitären Gesellschaftssystemen auch der Durchsetzung von Staats-Doktrinen und politisch-ideologischen Zielen dienen können. Im Kontext totalitärer Systeme vermögen Pseudoübersetzungen kulturpolitische Kampagnen und Paradigmenwechsel einzuleiten, die auf die Legitimierung von Patriotismus, Nationalbewußtsein und Herrschaft zielen. Sie erweisen sich als geeignet, um frühere politische und kulturelle Konzepte sowie Übersetzungsnormen und -strategien zu tabuisieren. Übersetzung wird unter solchen Bedingungen zur staatlichen Machtinstitution und vermag nicht nur alte Tabus zu brechen, sondern auch neue Tabus zu schaffen.

Der Tabu-Begriff bildet bereits einen Widerspruch in sich – in seiner Bedeutung von „heilig“ und zugleich „unrein“, „verehrt“ und gleichzeitig „verboten“. Als adäquate Übersetzung von „Tabu“ könnte der Begriff „*Ehrfurcht*“ dienen. Tabu und Übersetzung – eine unmögliche Beziehung? Schließen sich Tabu und Übersetzung gegenseitig aus? Ist ein kulturspezifisches Tabu in andere Kulturen übersetzbar? Verliert es in der Übersetzung seine Eigenschaft als Tabu? Darf ein Tabu überhaupt übersetzt werden? Was passiert, wenn durch Übersetzung ein Tabu entsteht? Kann die Übersetzung selbst zum Tabu werden und mit welchen Folgen? Wie gefährlich ist es, ein Tabu zu übersetzen? Wer trägt die Risiken solcher Translate – der Übersetzer, der Autor, der Verleger, der Rezipient? Werden durch Nicht-Übersetzungen und Verhüllungen bei Eingriffen von Übersetzern oder Verlagen die betroffenen Tabuisierungen eher betont anstatt verschwiegen?

Durch Translation entstandene Texte und ihre Botschaften werden rezipiert, interpretiert und neu übersetzt. Die gegenseitige Begegnung kultureller Systeme mit fremden Werte- und Normsystemen einschließlich von Tabuisierungen kann auch durch eine zeitliche Verschiebung zwischen der Entstehung des Originals und der Übersetzungszeit hervorgerufen werden. Sollte die Übersetzung in diesem Falle die historischen Tabuisierungsnormen und Stilmerkmale bewahren oder diese an das aktuelle Wertesystem anpassen? Welcher

Zusammenhang besteht zwischen Tabu, Identität und Macht und wo ist der Übersetzer innerhalb dieser Beziehung zu verorten? Welche historische Entwicklung nahm das Verhältnis der Translatoren zum Tabu? Bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts war die Eigenverantwortung des „sichtbaren Translators“ im Umgang mit Tabus ein translationswissenschaftliches Tabu. Wie verhalten sich Übersetzer heute zu Tabus und Tabubrüchen? Welche sprachlichen und kulturellen Übersetzungsstrategien stehen ihnen im Umgang mit dem Tabu, seiner Umgehung, der Enttabuisierung und dem Tabubruch zur Verfügung?

Translation ist wie jede Form der Kommunikation niemals unsichtbar und „unschuldig“, sie interpretiert, wertet, eliminiert und manipuliert. Die Rolle des Übersetzers als Entscheidungsträger vollzieht sich innerhalb der Grenzen des Tabuisierten. Übersetzung bedeutet Rezeption, Interpretation und Verhandlung an den Grenzen zwischen Kulturen und Sprachen, zwischen Erlaubtem und Verbotenem. Sprach- und Kulturübersetzungen sind Verhandlungen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Grenzüberschreitungen. Diese Verhandlungen sind asymmetrischen Machtverhältnissen unterworfen, die Autoritäten etablieren, erhalten oder untergraben können. Tabus sind Bestandteil sprach- und kulturabhängiger Translationsnormen, die Deutungsmacht und Interpretationshoheit sichern sollen. Sowohl Tabus als auch Translationsnormen entstehen unter dem Einfluss historisch bedingter Asymmetrien von Sprachen, Kulturen und Macht. Letztere erweisen sich spätestens seit der kulturellen Wende in der Translationswissenschaft am Ende des 20. Jahrhunderts als bestimmend für die Erforschung von Translationsprozessen, von Beziehungen zwischen Ausgangs- und Zieltexten sowie deren Kontexten.

Die Sprachwissenschaft verlor ab Mitte der 80er Jahre ihre Rolle als Leitdisziplin der Translationswissenschaft. Übersetzer entwickelten sich zu kontextbezogenen Text- und Kulturrexperthen. Die gesellschaftlichen Strukturen und Translationsnormen, welche das Handeln von Übersetzern prägten, waren durch die sprachwissenschaftlich dominierte äquivalenzorientierte Translationswissenschaft verhüllt worden. Der Äquivalenzbegriff suggerierte, dass die kommunikative Funktion eines Translats unabhängig von Macht- und Interessenkonstellationen auf der Basis scheinbar objektiver Beziehungen zwischen Systemen in identischen Kommunikationssituationen zu realisieren wäre.

Die mit dem vorliegenden Band initiierte Erforschung der Beziehung zwischen Tabu und Übersetzung vermag die Einsicht in die Abhängigkeit des Übersetzers sowie seiner Übersetzerentscheidung von ideologischen, politi-

schen, kulturellen und ökonomischen Strukturen zu vertiefen. In diesem Kontext erweist sich die erst von der literarischen Übersetzungsforschung in die Translationswissenschaft eingebrachte Rolle der Übersetzerpersönlichkeit und der historisch geprägten kulturellen Übersetzungstraditionen in den mit Tabu(brüchen) konfrontierten sprachlichen und interkulturellen Übersetzungsprozessen als essentiell. Insbesondere der Umgang mit Tabus zwingt den Übersetzer hinter dem Ausgangstext hervorzutreten und eine Position zu beziehen. Er muss Verantwortung übernehmen, sei es durch Neuübersetzung, Kommentierung, empathische oder euphemistische Übersetzung, durch Nichtübersetzung als Selbstzensur oder Translationsverweigerung. In diesem zentralen Bereich der Übersetzungsforschung – der Abhängigkeit übersetzerischen Handelns von ideologischen, politischen, kulturellen, religiösen und ökonomischen Strukturen – sind die Konvergenzen zwischen den im vorliegenden Band versammelten Beiträgen aus der Sprach- und Literaturwissenschaft, Theologie, Philosophie, Kunst-, Musik- und Translationswissenschaft von besonderem Interesse.

Welche Möglichkeiten stehen Übersetzern zur Verfügung, um innerhalb der von Normen und Konventionen bestimmten asymmetrischen Macht- und Sprachstrukturen selbstverantwortlich zu handeln? Welche Positionen kann der Translator zu Zensur und Selbstzensur einnehmen? Wie sehen Konsequenzen und Sanktionen übersetzerischer Tabubrüche aus? Wo liegen Verantwortung und Macht des Übersetzers? Vermögen Übersetzer und Übersetzungen zur Aufhebung, Transformierung, Bewältigung, Erhaltung, Festigung oder Schaffung von Tabus beizutragen? Wie können sprachliche und kulturelle Tabus umgangen oder gebrochen werden ohne die eigene Identität zu gefährden? Diesen Fragen nähern sich die Autoren des vorliegenden Bandes in theoretischen Untersuchungen, Übersetzungsanalysen, Übersetzungskritik und Übersetzungsvergleichen sowie in der Auseinandersetzung mit eigenen Übersetzererfahrungen.

Jekatherina Lebedewa, Slavistin, Literatur und Translationswissenschaftlerin (Universität Heidelberg), befasst sich in ihrem Beitrag **Tabu – Interpretation – Übersetzung** mit der Darstellung des Verhältnisses zwischen Tabu(bruch), Interpretation und Übersetzung sowie mit dem Mythos vom „unsichtbaren Translator“ aus translationshistorischer Perspektive. Ihre kultursemiotische Analyse verweist auf den Übersetzungsfilter des „symbolischen Wissens“ und dessen Wirkung auf den Empfänger sprachlicher und kultureller Übersetzungen. Der Übersetzungsfilter – bestehend aus religiösen und ideolo-

gischen Überzeugungen, nationalen Mythen, Tabus, Emotionen, sozial konstruierten kollektiven Gedächtnissen, kulturellen Traditionen, persönlichen Erfahrungen, Stereotypen und Vorurteilen – entscheidet, ob eine neue Information mit der Identität, der Weltanschauung und dem Selbstverständnis des Empfängers vereinbar ist oder abgelehnt wird. In diesem Kontext werden Verletzungen sprachlicher, ethnischer, moralischer, ideologischer und religiöser Tabus im Übersetzungsprozess untersucht. Durch die Analyse einer literarischen Autorenstrategie, die übersetzerische Tabubrüche aufzeigt, werden mögliche Folgen derartiger Grenzüberschreitungen evident. Der untersuchte literarische Text reflektiert kulturelle, religiöse und nationale Auseinandersetzungen mit Tabus innerhalb der konfliktreichen Beziehung zwischen Christen- und Judentum. Ein jüdischer Dichter tötet seinen zum Christentum konvertierten Übersetzer nachdem dieser das „Neue Testament“ zur Unterstützung der amerikanischen Missionare ins Jiddische übersetzt hatte. Der Mord am Übersetzer wird zur Metapher für Übersetzungen, die sprachliche, ethnische, moralische, ideologische und religiöse Tabus verletzen, Identitäten und Autoritäten in Frage stellen. Eine Übersetzung ersetzt das Judentum durch das Christentum – die Übersetzungstheorie prägt dafür Begriff der „kannibalschen Übersetzung“, die in diesem Fall nicht nur das Original zu verschlingen droht, sondern die gesamte Empfängerkultur.

Derartige Übersetzungskonzepte als Akt der Auslöschung und Enteignung des Fremden liegen auch dem folgenden Beitrag zugrunde. Jüdische Übersetzungen des Neuen Testaments sowie die Auseinandersetzung mit dem Übersetzen als Interpretation, Kanonkonstruktion und Streit um Deutungsmacht stehen im Zentrum des von dem Theologen **Martin Leutzsch** (Universität Paderborn) verfassten Beitrags **Enteignung und Aneignung: Jüdische Übersetzungen des Neuen Testaments**. Er verfolgt in präziser Textarbeit die kanonbauende und kanonzerstörende Deutungs- und Umdeutungsmacht von Übersetzung. Jüdische Übersetzer des Neuen Testaments bewirkten eine Transformation des christlichen Bibelkanons, in dem das Neue Testament traditionell als gegenüber dem Judentum Neues, oft qualitativ Höherwertiges verstanden wurde. Durch übersetzerische Aneignung wurde mit der Erweiterung um das Neue Testament zugleich der traditionelle jüdische Kanon transformiert. Die historische Perspektive der Bibelübersetzung ermöglicht eine Neusicht auf translatorische Verfahren, Strategien, Ziele und Wirkungen, da sich hier sowohl Einzel- als auch Teamübersetzungen mit und ohne institutionellen Auftrag innerhalb eines Übersetzungsprojekts ablösen können. Am Beispiel der

Kritik an christlichen Konstruktionen des Neuen Testaments analysiert der Autor Strategien und Methoden der Übersetzungskritik, wie die Verwendung von Paratexten, kritischen Einleitungen, Exkursen, Glossaren oder Anmerkungen. In diesem Zusammenhang werden insbesondere Verfahren hegemonialer christlicher Übersetzungen sichtbar gemacht, u.a. am Beispiel der Martin Luther-Übersetzung im deutschsprachigen Raum. Dabei wird die Funktion hegemonialer Übersetzungen herausgearbeitet, die gegenüber später unternommenen Übersetzungen in derselben Sprache als Vorgabe-Übersetzungen dienen und im Verhältnis zu den Neuübersetzungen als Gegen-Übersetzungen verstanden werden, unabhängig davon, ob diese sich selbst als explizite Gegenentwürfe zur Vorgabe verstehen. Der Autor untersucht Strategien bewusster Gegen-Übersetzung, Abgrenzung und Interpretation sowohl in Paratexten als auch im Zieltext selbst, beispielsweise durch Neuübersetzung bereits kanonisierter Titel oder der Platzierung eines „catch-word“. Derartige Übersetzungsstrategien werden gegenwärtig auch gezielt in literarischen Neuübersetzungen eingesetzt und wirken hier ähnlich wie in der Bibelübersetzung als Verunsicherung und Provokation. Häufig implizieren sie übersetzerische Tabubrüche, als Versuche der Enteignung und Aneignung des Originals.

Aus anderer Perspektive wird dieses Problem der translatorischen Enteignung und Aneignung von Originalen durch **Thomas Sträter**, Romanist, Literatur- und Übersetzungswissenschaftler (Universität Heidelberg), in seinem Aufsatz **Kannibalisches Übersetzen in Brasilien** beleuchtet. Er geht der Frage nach, wie es dazu kam, dass der für europäische Vorstellungen tabubeladene Begriff des Kannibalismus als Metapher für eine kulturelle Übersetzungsstrategie wiederbelebt wurde. Dabei geht es besonders um die Genese einer Theorie, die einem größeren an Übersetzungsfragen interessierten Fachpublikum näher gebracht werden soll. Der Autor zeigt auf, dass selbst in den international bekanntesten Anthologien übersetzungstheoretischer Texte, die von Hieronymus bis zu den neuesten Strömungen der Dekonstruktion, des Poststrukturalismus und Postkolonialismus reichen – aber eben hauptsächlich aus dem anglophonen und frankophonen Bereich stammen – außereuropäisches Nachdenken über Fragen des Übersetzens bisher zu kurz kommt oder ganz fehlt. Ein historischer Exkurs zur kulturellen Geschichte der Anthropophagie in Brasilien samt ihrer Rezeption dient der Annäherung an das anthropophagische Übersetzungsdenken. Kannibalisches Übersetzen meint, dass der Übersetzer das Original interpretierend verdaut und es als Übersetzung in der Zielsprache neu erschafft als eine die eigene Autorschaft beanspruchende Leistung

des Übersetzers. So gerät die Übersetzung zu einer Neuschöpfung durch die kreative Leistung des Übersetzers. Sie nimmt keinen untergeordneten Status unter dem Original mehr ein, sondern tritt mit dem Anspruch auf, eine dem Original ebenbürtige literarische Leistung, eine so genannte „Transkreation“ zu sein.

Einer der „kannibalischen Übersetzung“ entgegengesetzten, am historischen Original orientierten, philologischen Strategie, die dem Übersetzer und seiner Auseinandersetzung mit heute tabuisierten Begriffen im ausführlichen Stellenkommentar Raum gibt, widmet sich der Beitrag **Übersetzungsprobleme und Übersetzungskonflikte im Umgang mit deutschen Türkei-Reiseberichten des 16. Jahrhunderts. Hans Dernschwams Bericht einer Reise nach Konstantinopel** von **Jörg Riecke**, Germanist und Sprachwissenschaftler (Universität Heidelberg). Hier werden Übersetzungsprobleme und Übersetzungskonflikte beim Übersetzen aus älteren Sprachstadien des Deutschen betrachtet, das zum Alltagsgeschäft der Germanistik als Muttersprachenphilologie gehört. Dadurch soll die Lektüre der „alten Texte“ nicht ersetzt, aber heutigen Leserinnen und Lesern der Textzugang erleichtert und ein Verständnis der Denkformen älterer Sprach- und Kulturgemeinschaften ermöglicht werden. Texte aus der frühen Neuzeit und den Epochen der Vormoderne sind bisher im Hinblick auf ihre Übersetzungsprobleme nur selten diskutiert worden. Doch selbst neuhochdeutsche Texte des 18. und 19. Jahrhunderts enthalten sprachliche Schwierigkeiten, die heute nicht mehr ohne Hilfestellungen bewältigt werden können. Das Übersetzen im Sinne einer aktualisierenden Interpretation älterer Texte wird also auch für Germanisten und Übersetzer immer wichtiger. Seit der Reisebericht Hans Dernschwams in frühneuhochdeutscher Sprache aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erstmals 1923 im originalen Wortlaut veröffentlicht wurde, scheint die am Latein geschulte Leserschaft, die frühneuhochdeutsche Texte ohne Übersetzungshilfen übersetzen kann, so klein geworden zu sein, dass sich der Verlag entschloss, eine Neuübersetzung beim Autor dieses Beitrags in Auftrag zu geben. Aus diesem Anlass analysiert der Übersetzer und Kommentator theoretische und praktische Übersetzungsprobleme im Umgang mit dem Thema „Tabu und Übersetzung“ in germanistischer Perspektive. Derartige Probleme treten auf, wenn heute negativ konnotierte und tabuisierte Bezeichnungen gebraucht werden. Doch diese zielen auf eine Kritik an bestimmten Lebensverhältnissen im osmanischen Reich. Bei übersetzerischer Abmilderung in das heutige Deutsch würden wesentliche Ebenen des Textes verloren gehen. Der Autor analysiert, weshalb ein neuzeit-

licher sprachlicher Bedeutungs- und gesellschaftlicher Wertewandel nicht rückwirkend auf einen historischen Text übertragen werden sollte. Für die Auseinandersetzung mit Übersetzungskonflikten und Tabuisierungen wird ein begleitender Stellenkommentar empfohlen, dessen Voraussetzung eine gründliche Übersetzung des historischen Textes sein muss.

Kulturelle und gesellschaftliche Hintergründe, die zur Entstehung, Verstärkung oder Auflockerung von Tabubereichen führen, untersucht **Zahra Samareh**, Translationswissenschaftlerin (Universität Mainz) in ihrem Beitrag **Die Dynamik des Unsagbaren: Tabu, Zensur und Übersetzung**. Sie verfolgt Auswirkungen von Veränderungen innerhalb des Machtgefüges auf die Tabuisierung bestimmter Themen und analysiert die Beziehung zwischen den Konzepten Tabu und Zensur als Formen der Machtausübung, welche Externalität und Öffentlichkeit voraussetzen und zur Viktimisierung führen. Die Autorin stellt Überlegungen zu den Themen Zensur als Tabu, Tabu als das Zensierende und Zensur als das Tabuisierende in Hinblick auf den Übersetzungsprozess an. Im Kontext der tabuisierenden Funktion von Zensur, die auf der Selbstzensur des Übersetzers unter Androhung eines Druckverbots beruht, werden Möglichkeiten erkundet, nicht erlaubte Inhalte auf Umwegen zu artikulieren, ohne dabei einen Tabubruch zu begehen. An konkreten Beispielen persischsprachiger Literatur wird gezeigt, wie sich Tabubrüche sowohl auf die Entstehung als auch auf die Vermarktung eines Werkes auswirken. So können Autoren mit den sprachlichen Mitteln einer Fremdsprache Tabubrüche in ihrer Muttersprache vermeiden und vermeintlich unantastbare Traditionen der eigenen Gesellschaft in Frage stellen. Im Schutz der fremden Sprache werden tief verwurzelte Tabus gebrochen, die mit den Normen der Muttersprache und den Erwartungen der Sprecher dieser Muttersprache untrennbar verbunden sind, ohne dabei die eigene Identität aufgeben zu müssen. Nicht nur in der Produktionsphase, sondern auch bei der Vermarktung eines von zensorischen Maßnahmen betroffenen Werkes, kann ein Ausweichen auf die Fremdsprache – beispielsweise durch eine interlinguale Übersetzung – dem literarischen Werk den erwünschten Zugang zur Leserschaft verschaffen. Denn was daheim aus politischen Gründen als „unsagbar“ gilt, verwandelt sich im sprachlichen Exil plötzlich in etwas „Sagbares“.

Die Diskussion der Wechselwirkung zwischen Übersetzung, Tabu und Zensur als Formen der Machtausübung wird durch eine historisch fundierte Analyse kulturpolitischer Kontexte und Übersetzungsstrategien in der Stalinzeit durch **Hans Lehnert**, Russist und Literaturwissenschaftler (Berlin) fortgesetzt.

In seinem Aufsatz **Recke Stalin. Kulturpolitische Hintergründe folkloristischer Pseudoübersetzungen in der Stalin-Ära** untersucht der Autor das Phänomen der „Pseudoübersetzung“ und deren Funktion im Rahmen einer totalitären Gesellschaft. Ausgehend von älteren Traditionen wird die Motivation von Pseudoübersetzungen zur Legitimierung von Patriotismus, Nationalbewusstsein und Herrschaft beleuchtet. Am Beispiel von im staatlichen Auftrag entstandenen russischen Pseudoübersetzungen mündlicher Folklore durch meist anonyme Übersetzer, wird verdeutlicht, unter welchen Bedingungen Übersetzung zur staatlichen Machtinstitution geraten kann. Sie vermag einen kulturpolitischen Paradigmenwechsel und die Neuordnung des gesamten Literatur- und Übersetzungssystems herbeizuführen. Durch den dirigistischen Einsatz politischer und kultureller Institutionen einschließlich der Zensur werden frühere realistische Literatur- und Übersetzungskonzepte tabuisiert, verschwinden „folklorefälschende“ Übersetzer und „Dichter“ pseudofolkloristischer Neuschöpfungen samt ihren Übersetzungsstrategien in der Anonymität. In diesem Zusammenhang wird die enge Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen, Veränderungen auf dem Gebiet der Übersetzung und der Neuordnung des gesamten Literatursystems evident. Der Autor zeigt exemplarisch, wie Übersetzungen als Katalysatoren der Entwicklung von Nationalkultur wirken. Sie beeinflussen die kulturelle und literarische Evolution, indem sie Werte-, Normen- und Gattungshierarchien verändern und einen Wandel von Kulturkonzepten auslösen. Pseudoübersetzungen führten zur Etablierung der Folklore als moderner Form im sowjetischen Kultursystem, die wiederum durch ihre Tabuisierung von Autor und Übersetzer sowie die staatlich sanktionierte Fiktionalität und Manipulation des Originals auf die Übersetzungspraxis zurückschlug.

Die konkreten Folgen der nachrevolutionären und der sich anschließenden stalinistischen Kulturkonzepte sowie der sich daraus entwickelnden Literatur-, Verlags- und Übersetzungspraxis für den einzelnen Schriftsteller und Übersetzer analysiert die Translationswissenschaftlerin **Natascha Timoschkowa** (Berlin) in ihrem Beitrag **Neue Gebote der Übersetzungskunst in Sowjetrußland oder warum aus Mandelstamm kein Übersetzer geworden ist**. Sie zeichnet den Verlauf der sogenannten Eulenspiegel-Affäre von Mandelstamm vor dem Hintergrund der Entwicklung der neuen übersetzerischen Praktiken in Sowjetrußland nach. Hier wird deutlich, wie Mandelstamm nachdem er unter sowjetischen Bedingungen als „professioneller“ Übersetzer gescheitert ist, im Freudschen Sinne, doch ohne direkte Orientierung an Freud und seinen Me-

thoden, sich selbst von seiner Neurose und deren Folgen heilt. Dies gelingt ihm, indem er alle von außen und durch sich selbst auferlegten und nie verinnerlichten Verbote und Gebote der Übersetzerkunst und der sowjetischen Übersetzungspraxis übertritt. Nach dieser Selbstbefreiung fand Mandelstamm zu der ihm einzig gerechten Art der Übersetzung und gesellte sich zu Anna Achmatowa, Boris Pasternak und all jenen übersetzenden russischen Dichtern, die in lyrischen Übersetzungen vor allem eine Möglichkeit der Erweiterung der russischen poetischen Sprache sahen. Auch in diesem Beitrag wird die enge Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen, Veränderungen auf dem Gebiet der Übersetzung und der Neuordnung des gesamten Literatursystems deutlich. Übersetzung als staatliche Machtinstituion führt zur Neuordnung des gesamten Literatur- und Übersetzungssystems, zur Tabuisierung früherer Literatur- und Übersetzungskonzepte sowie zur Ausgrenzung ihrer Träger – zur Tabuisierung von Übersetzern und Dichtern.

Mit den Traditionen und Folgen dieser russischen Übersetzungspraxis im Umgang mit Tabus befasst sich **Albina Bojarkina**, Übersetzungs- und Musikwissenschaftlerin (Staatliche Universität St. Petersburg). Als Untersuchungsgegenstand dient das Genre des Briefes als biographisch geprägter historischer Text. In ihrem Beitrag **Tabu bei den Übersetzungen von Mozarts Briefen ins Russische** werden Tradition und historischer Sprach- und Wertewandel bei der Übersetzung von Schimpfwörtern aus dem Deutschen ins Russische am Beispiel von Übersetzungsvarianten der Briefe des Komponisten W. A. Mozart analysiert. Dabei stößt die Autorin auf gravierende Unterschiede zwischen germanischen und slawischen Sprachen im tabuisierten Wort- und Themenbereich. Während sich in germanischen Sprachen der tabuisierte semantische Bereich vorwiegend mit anal-fäkaler Thematik verbindet, erscheint bei slawischen Sprachen in diesem Zusammenhang eher ein sexueller Kontext. Außerdem begegnet man dem typischen Bestand an Schimpfwörtern in der russischen Sprache überwiegend im mündlichen Sprachgebrauch. Die Publikation von Schimpfwörtern in Druckausgaben wurde zuerst von der Kirche, danach von der zaristischen und später von der sowjetischen Zensur kontrolliert und verhindert. Gegenwärtig lässt sich eine moderne Tendenz der allgemeinen Demokratisierung der Sprache und der Herabsetzung der Norm in der Literatursprache erkennen. Diese führt zur verstärkten Publikation von nichtnormativer Lexik. Die Übersetzung solcher Lexik ins Russische erfolgt bisher eher unsystematisch. Nach wie vor dominiert eine allgemeine Tendenz zu höchst-

möglichem Glätten und der Neutralisierung von Schimpfwörtern sowie dem Ersatz von tabuisierten Wörtern durch Euphemismen.

Ähnliche Erfahrungen mit der russischen Übersetzerpraxis spiegelt der Beitrag von **Sigrid Freunek**, Übersetzungswissenschaftlerin (Universität Heidelberg) **Tabus bei der Übersetzung literarisierter Mündlichkeit – Ludwig Thomas „Lausbubengeschichten“ russisch**. Sie widmet sich insbesondere dem Umgang mit sprachlichen und literarischen Formen. Da die Autorin an der Übersetzung des stark mündlich geprägten Textes von Ludwig Thoma in die russische Sprache beteiligt war, vermag sie aus eigener Erfahrung typische Mechanismen der Tabuisierung aufzuzeigen. An diesem Übersetzungsprojekt beteiligten sich Lehrende und fortgeschrittene Studierende der Übersetzerfakultät einer russischen Universität sowie die Autorin als einzige deutsche Muttersprachlerin. Das Resultat wurde 2003 im Universitätsverlag als zweisprachige Ausgabe veröffentlicht. Die Übersetzer waren bestrebt, die Elemente der Mündlichkeit in einer für die russische Leserschaft akzeptablen Form zu präsentieren, indem sie zahlreiche Tabus durch Selbstzensur eliminierten. Dabei erwies sich paradoxerweise der einzige erfahrene Übersetzer als überzeugtester Kämpfer gegen kreative und innovative Ideen. Der Übersetzungsversuch zeigte die Schwierigkeit, auf eine hochartifizielle Art schlecht zu schreiben und dabei die satirische Funktion dieses Stils zu erhalten. Besonders augenfällig wurden die in der sowjetischen Tradition verankerten Beschränkungen für russische Übersetzer bei der Verwendung sprechsprachlicher Mittel durch Zensur und Selbstzensur.

Der vorliegende Beitrag verweist auf einen in der russischen Sprachpolitik herrschenden sprachlichen Purismus und eine starke Stigmatisierung von Varietäten des Russischen, die „unterhalb“ der Hochsprache liegen. Insbesondere zeigt die russische Varietätenarchitektur nur eine geringe regionale Differenzierung, hingegen eine starke soziale Gliederung. Elemente mündlicher Varietäten sind in dieser Sprechergemeinschaft vor allem soziale Marker und signalisieren die Zugehörigkeit des Sprechers zu einer ungebildeten Unterschicht. Die Verwendung von Substandard in der russischen Literatur und auch in der gesprochenen, alltäglichen Sprache gilt als unanständig und unkultiviert und wird in Übersetzungen vermieden, um der literarischen Norm zu folgen, auch wenn er im Original vorhanden ist. Der Beitrag macht sinnfällig, wie auf unterschiedlichen Ebenen vom Übersetzer bis zum Verlagslektor ein Verstoß gegen Sprachnormen, wie z.B. umgangssprachliche Wendungen, tabuisiert wird, wenn er als Verfahren nicht bereits etabliert ist. Der Tabubruch

erweist sich als der bequemere Weg, auch wenn dabei wertvolle Inhalte für die Übersetzung verloren gehen. Der potentielle Leser stolpert eher über eine gebrochene Norm als über die Eliminierung eines Aspekts des Originals.

Mit Übersetzungsproblemen und Tabuisierungen im Kontext der russischen Kultur beschäftigt sich auch der Beitrag **„Im Geschlecht liegt die Kraft!“ Zur Bedeutung des Geschlechts in der russischen philosophischen Tradition und im Werk von Vasilij Rozanov und Nikolaj Berdjaev** von **Olga Hertfelder-Polschin**, Übersetzungswissenschaftlerin (Universität Heidelberg). Sie analysiert Differenzen der sprachlichen und inhaltlichen Bedeutung des Begriffs „Geschlecht“ in der russischen und der deutschen philosophischen Tradition sowie die entsprechenden Übersetzungsmöglichkeiten. Ihre Untersuchungen historischer Texte und Kontexte am Beispiel von Werken Vasilij Rozanovs und Nikolaj Berdjaevs stehen im Kontext einer feindlichen Einstellung der zeitgenössischen russischen Gesellschaft gegenüber dem Geschlecht. Der russische Philosoph Vasilij Rozanov brach 1911 in seiner Schrift *Mondlichtmenschen* mit seiner Einführung der Idee einer „flexiblen Geschlechtlichkeit“ aus der deutschen Philosophie in das russische philosophische Denken ein Tabu und stellt das Thema „Geschlecht“ zur öffentlichen Diskussion in Russland. Der Tabubegriff „Geschlecht“ steht in der russischen Kultur in einem engen Zusammenhang mit einer in der religiösen russisch-orthodoxen Kultur wurzelnden Körperfeindlichkeit. Tabuvorstellungen definieren kulturspezifische Geschlechts- und Körperkonzepte, die sich in unterschiedlichen Kulturen gravierend voneinander unterscheiden und spezifische Ausprägungen im ästhetischen und philosophischen Denken hervorrufen. Diese kulturellen Eigenarten zeitigen wesentliche Konsequenzen für die Übersetzung ästhetischer, insbesondere philosophischer und literarischer Texte, mit denen sich der folgende Beitrag beschäftigt.

Nichtadäquate deutsche literarische Übersetzungen von Tabubrüchen analysiert **Gabriela Lehmann-Carli**, Slavistin und Literaturwissenschaftlerin (Universität Halle) in ihrem Beitrag **Tabu und Empathie in der „literarischen“ Arzt-Patienten-Kommunikation**. Sie wählte die Verbindung von Literatur und Medizin als potentielle Tabuzonen, die durch die rhetorisch-kommunikative Spezifik des ärztlichen Berufes selbst verbunden sind. In der Konfrontation mit dem Tabu und mit Tabubrüchen vergleicht sie narrative Empathie-Formen des Sich-Einfühlens und des resonanten Mitfühlens in ihrer sprachlichen Realisierung im literarischen russischen Originaltext und dessen deutscher Übersetzung. Die Autorin geht der Frage nach, ob narrative Litera-

tur einen Schlüssel zu dem menschlichen Vermögen der Empathie bereithält. Dabei wird deutlich, unter welchen Übersetzungsvoraussetzungen Empathie-Potentiale literarischer Texte vom Leser je nach seinem Verständnis der für das Tabu zentralen Codes und nach seiner Sozialisation unterschiedlich aktualisiert werden können.

Bei ihrer Analyse von Mustern der Empathie stößt die Autorin bezüglich einer potentiellen Empathie-Induktion zwischen Originaltext und Übersetzung auf deutliche Differenzen. Es wird erörtert, wie durch das Übersetzen die Empathie-Intention des Textes in Tabu-Situationen beeinflusst werden kann. Tabus und Tabubrüche vermögen offenbar in besonderem Maße Empathie zu induzieren. Aber sind Tabus und Tabubruchszene überhaupt adäquat übersetzbar? An einigen literarischen Beispielen einer nichtempathischen, paternalistischen Arzt-Patient-Kommunikation aus Lev Tolstoj's Werk „Der Tod des Ivan Iljitsch“ sowie aus Aleksandr Solženicyn's Roman „Krebsstation“ wird gezeigt, wie Empathie und Tabu(bruch) in Passagen von Originaltexten und Übersetzungen narrativ realisiert werden. Hierbei wird deutlich wie deutsche Übersetzungen von Tabubruchsituationen zu deutlichen Abschwächungen des Empathie-Potentials führen.

Während bei Wort-Tabus die Übersetzer den Regelverstoß entweder durch Euphemismen verhüllen und durch bloße Wortwahl vermeiden oder als Mittel der Aufmerksamkeitserregung sogar gezielt einsetzen kann, sind in der Zielkultur gänzlich tabuisierte Themenbereiche auch durch euphemistische Verhüllungen nicht zu umgehen.

Jürgen Joachimsthaler, Germanist (Universität Marburg) unterscheidet in seinem Beitrag **Tabu und Referenz. Titelbild, Buchgestaltung und Paratext als Übersetzungsprobleme** zwischen auf das Verhüllte hinweisenden spielerischen Verhüllungen einerseits und sozialen Pakten des Verschweigens andererseits, die unangenehme Erfahrung oder schuldhaftes Tun aus dem öffentlichen Diskurs zu drängen suchen. Pseudo-Tabus markieren öffentlich die Existenz dessen, was sie angeblich verschweigen wollen, Tabus hingegen versuchen nicht zu markieren, was sie verschweigen. Kein Zeichen soll darauf hindeuten, auch kein Verhüllungszeichen. Ziel ist eine Auslöschung als Spielart der „kannibalischen Übersetzung“.

Am Beispiel von Marek Krajewskis Serie von Kriminalromanen um den Kommissar Mock, die im Breslau der 1920-er und 30-er Jahre spielen, einer Zeit, in der heute polnisches Gebiet deutsch war, werden verlegerische „Verhüllungen“, Übersetzungsstrategien und tabubedingte Eingriffe in die deutsch-

sprachigen Publikationen untersucht. Was in der Ausgangssprache gezielt evoziert, in der Zielsprache aber tabuisiert wird, ist Geschichte der Zielkultur, die von der polnischen Ausgangskultur mit einer der deutschen Zielkultur unverständlichen Faszination betrachtet wird. Die polnische Erinnerung an die einst deutsche Stadt Breslau rührt an das deutsche Tabu, mit dem die ehemals deutschen Ostgebiete lange Zeit belegt worden waren. Die deutschen Ausgaben zensierten, was im Peritext auf die deutsche Stadt Breslau verweisen könnte. Der Verlag verzichtete auf die im Original enthaltenen historischen Stadtpläne. Hier wird nach den Motiven der Übersetzungszensur gefragt. Besteht die Furcht, deutsche Leser würden noch immer von einem deutschen Breslau träumen – oder könnten dem Verlag selbst revanchistische Absichten unterstellt werden? Es wird analysiert, wie gerade eine solche zensierende Tabuisierung mit dem Auslöschen von Verweisen zum Gegenteil des Beabsichtigten führen könnte.

Tabu – Interpretation – Übersetzung

„Tabu“ ist die polynesisische Bezeichnung für gottgeweihte Dinge, die nicht berührt und besprochen werden dürfen. Das von den Südseeinseln stammende Wort „Tabu“ stellt als ursprüngliche Bezeichnung für ein sakrales Verbot bereits an sich ein Übersetzungsproblem dar. Der Begriff „Tabu“ besitzt zwei entgegengesetzte Bedeutungen – einerseits: heilig, verehrt, andererseits: verboten, gefährlich, unrein. Den Sinn des Tabus beschreibt am deutlichsten die deutsche Übersetzung „*Ehrfurcht*“, welche die ambivalente Bedeutung wiedergibt. Die erste Hälfte des Wortes „*Ehr*“ – für die Bedeutung verehrt, heilig und die zweite Worthälfte „*furcht*“ – für verboten, gefährlich.

Sigmund Freud schrieb 1912:

Es darf uns ahnen, daß das Tabu der Wilden Polynesiens doch nicht so weit von uns abliegt, wie wir zuerst glauben wollten, daß Sitten- und Moralverbote, denen wir selbst gehorchen, in ihrem Wesen eine Verwandtschaft mit diesem primitiven Tabu haben könnten und daß die Aufklärung des Tabu ein Licht auf den dunkeln Ursprung unseres eigenen „kategorischen Imperativs“ zu werfen vermöchte.¹

Zur Hauptfunktion von Tabus gehört der Schutz von Personen, Traditionen, Ideologien, Regeln, Gesetzen und Eigentum. Aus dieser Funktion ergibt sich die enorme Bedeutung des Tabu-Begriffs für soziale und kulturelle Hierarchien sowie eine enge Beziehung zwischen Tabu und Macht. Hinter jedem Tabu stehen Autoritäten. Auch Wissen ist bekanntlich Macht, z. B. Fachwissen – man denke an das geheime Wissen der Medizinmänner. Tabus können zur Sicherung von Autorität und Herrschaft dienen und treten oft als Denk-, Sprach- und Kommunikationsverbot auf. Daher stehen Tabu und Tabubruch in engster Beziehung zur Übersetzung von Anfang an:

.....
¹ Sigmund Freud, Totem und Tabu, in: Sigmund Freud Essays (1890–1914), Band 1, Verlag Volk und Welt Berlin 1988, S. 346.

Im Alten Testament erscheint die Notwendigkeit des Übersetzens als Strafe für einen Tabubruch. So heißt es in der Übersetzung des alten Testaments (1. Buch Mose 11, 1–9) von Martin Luther:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache ... Und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen *Turm* bauen, dessen Spitze bis *an den Himmel reicht*, dass wir uns einen Namen machen ... Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist *einerlei* Volk und *einerlei* Sprache unter ihnen allen und haben das angefangen zu tun; Sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben ... Wohlauf, lasset uns hernieder fahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache verstehe!²

Der Turmbau zu Babel wurde in der tausendjährigen Geschichte der Bibelübersetzungen unterschiedlich interpretiert und übersetzt, überwiegend als Bestrafung für einen religiösen Tabubruch. Hier spiegelt sich eine zentrale Eigenschaft von Tabus: Die Existenz von Tabus offenbart sich häufig erst, wenn sie gebrochen werden. Im dekonstruktivistischen Verständnis des post-modernen Philosophen Derrida ist die Turmbaugeschichte Metapher für die Unmöglichkeit und zugleich für die Notwendigkeit der Übersetzung³. Mit der babylonischen Sprachverwirrung bestrafte Gott die Menschen für den Tabubruch durch Kommunikationslosigkeit. Er verurteilte sie zum Nichtverstehen, doch damit provozierte er sie zur Übersetzung und zu neuen Tabubrüchen. Allein die Bibel wurde inzwischen in über 425 Sprachen übersetzt. Damit ist sie der meist übersetzte Text mit der ältesten Übersetzungstradition. Offizielle Bibelübersetzungen unterstehen einer Autorisierung durch die Kirche, nicht wenige Übersetzungen wurden von der Kirche als abweichende „Interpretationen“ tabuisiert.

Das *Interpretationstabu* wirkte in der Geschichte der Translation als ein zentrales Tabu in Form des Gebotes: „Du sollst nicht interpretieren.“ „Sie sollen übersetzen und nicht interpretieren!“ „Übersetzen Sie nur, was da

.....
2 Die Heilige Schrift, nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers, Berlin Britische und Ausländische Bibelgesellschaft 1934, S. 13.

3 Vgl. J. Derrida, Babylonische Türme. Wege, Umwege, Abwege. In: A. Hirsch, Übersetzung und Dekonstruktion, Frankfurt/M. 1997.

steht!“, „Übersetzen Sie nur, was gesagt wird!“ Wie oft erhalten Übersetzer und Dolmetscher diese Anweisung, als Translator „unsichtbar“ zu bleiben. Der Mythos vom „**unsichtbaren Translator**“ existiert bis heute in den Köpfen von Auftraggebern. Doch die von jedem Übersetzer und Dolmetscher unbedingt zu erbringende intellektuelle Eigenleistung ist die Leistung der Interpretation. Zugleich ist sie die am häufigsten übersehene, unverständene, missachtete oder sogar verbotene Leistung des Translators. Die Interpretationsleistung des Übersetzers und Dolmetschers blieb in der auf die kontrastive Linguistik orientierten Dolmetsch- und Übersetzungswissenschaft bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts tabuisiert. Erst die literaturwissenschaftlich orientierte Translationsforschung brachte den Blick auf ziel- und soziokulturelle Kontexte ein. Mit dem Prinzip der „Differenz“ lösten die Cultural Studies in der Translationswissenschaft die „Äquivalenz“ als Paradigma der linguistisch orientierten Übersetzungswissenschaft ab und damit eine scheinbar „objektive“ Translationsvorstellung, die außerhalb von kulturellen, ökonomischen, politischen und sozialen Kontexten stand.

Nach diesem *cultural turn* etablierte sich die Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft als Translationswissenschaft – ein übergreifendes interdisziplinäres Fach, welches die Linguistik, die Literaturwissenschaft und die Komparatistik einschloss. Sie ging davon aus, dass jeder Text auf Deutung angewiesen ist. Genauso wie es Deutungsunterschiede zwischen verschiedenen Lesern eines Textes gibt, existieren diese Deutungsdifferenzen auch zwischen unterschiedlichen Übersetzern. Nicht „was gesagt wurde“ oder „was geschrieben steht“ sollte der moderne Translator übertragen, sondern, was gemeint ist – den Sinn. Übersetzung ist Interpretation – diese Feststellung gehört zum Kern der sich seit den 80er Jahren entwickelnden kulturwissenschaftlichen Translationswissenschaft. Doch die Durchsetzung dieser Erkenntnis dauerte Jahrhunderte und forderte Opfer. Auf Grund der unlösbaren Verbindung von Übersetzung und Interpretation waren Übersetzer zu allen Zeiten notorische Tabubrecher.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Gelehrte und Übersetzer klassischer Autoren sowie des Neuen Testaments, Étienne Dolet, wegen einer interpretierenden Anmerkung in seiner französischen Übersetzung eines Platon-Dialogs von der Theologischen Fakultät der Pariser Universität zum Tode verurteilt. Dolet hatte Sokrates Worte in dem Sinne übersetzt, dass nach dem Tod nichts mehr käme. Die Richter beschuldigten Dolet, die Unsterblichkeit der Seele in Frage gestellt zu haben. Durch Wörter, die wie die Richter